ABENDZEI-
TUNG
Dienstag, 22. Juni 1971

Im Freien Theater:

Becketts Überreste in drei Urnen

Freies Theater München: Becketts „Spiel". Regie: George Froscher.

Nach „Godot", „Endspiel" und „Glückliche Tage" ist „Spiel" Becketts letztes Weg-Stück in seiner weltlichen Einbahnstraße, an deren Ende nur noch der szenische 35-Sekunden-Aphorismus „Atem" kommt.

Ein Mann (M), eine Frau (F1) und noch eine Frau (F2) sitzen als konservierte menschliche Überreste in drei Urnen. Sie plappern ihre jeweils persönlichen Eindrücke von ein und demselben Liebschaftserlebnis mit weißen Gesichtern fühllos in den Raum — manchmal zittern die Seelchen noch im Strom ferner Erinnerung.

Das Menschsein ist eingedickt in eine Büchse, nur der Kopf schaut 'raus. Mal spricht M, mal F1, mal F2 oder umgekehrt. Die Münder kommandiert ein greller Scheinwerfer-Spot. Die Worte wiederholen sich, wenn die Erinnerung erst des Sinnes und dann völlig entleert ist.

Froscher hat das alles noch besser als Samuel Beckett machen wollen. Er hat — wenn auch mit sauberem Zug — Bekkett mit Beckett erschlagen. Die Schauspieler wurden ins Eisig-Prosaische entrückt, wo schlicht das Erzählerische gelangt hätte.

Becketts Grausamkeit tarnt sich am besten durch warmen Umgang mit der Sprache. Durch das Ausspucken fahler Vokabeln wird in einfacher Vorführung vollendete Unheimlichkeit erreicht. Doch mit dicken Kontrasten verdünnt sich, was tiefschwarz von unten steigen soll. *Thomas Petz*

Toter als tot

Ein alter absurder Hut ist inzwischen Becketts „Spiel" von den drei lebenden Leichnamen in den Urnen geworden. Doch sie, die theater- und literaturbegeisterte Gruppe des Freien Theaters in der Münze hat sich mit Elan diesem trostlosesten aller „Opusse" des Nullpunkt-Apostels angenommen und bringt eine sehenswerte Interpretation zustande.

Margot Mayer, Annemarie Baur und Kurt Bildstein sind das Trio in den Urnen, das „toter als tot und einsamer als allein" ist. Sie schaffen das Geworfensein ins Nichts und die Isolation des Todes durch ihre akzentuierte Sprache und ihre bleichen Gesichtermasken. Dabei vergessen sie nicht, ihre schmutzige Dreiecksgeschichte an den Mann zu bringen.

Diese Lektion über das Nichts hatte George Froscher mit viel Intensität arrangiert. H. G.

TZ 22.6.71

Münchner Merkur

KULTUR UND KRITIK MÜNCHEN, DIENSTAG, 22. JUNI 1971

FREIES THEATER: BECKETTS „SPIEL"

Immer wieder die alten Urnen

George Froscher inszeniert das Dreiergeplapper

Die Umwelt erschien zeitgemäß. Vorbei am makabren Wort- und Schlagabtausch zwischen einem zorngrauen, einbeinigen Mann in Lederhose und einem zornblassen zarten Jungen im schmalen Samtanzug vor dem „Platzl", vorbei an pittoresk kostümierten Gestalten, die aus der dunklen Discothek des Hippiehauses quollen, ging der Weg durch ein Eisengitter zwei steile Treppen hinauf zum „Freien Theater München", das zur Premiere von Becketts Einakter „Spiel" geladen hatte.

Je mehr der Reiz des schwer deutbaren Neuen als Interpretations-Übung verblaßt, je mehr das Banale aus der Dimension allgemeingültiger Weltbetrachtung zurückgeholt wird auf die Fläche alltäglicher Realität, desto belangloser erscheint die dünne Sinn-Schicht in Stücken wie diesem „Play", das sich noch dazu in schwer erträglicher totaler Wiederholung gefällt, um Endlosigkeit und Unveränderbarkeit von Gefühlen, Reaktionen, Alltagssituationen anzudeuten.

Frau I, Frau II und der Mann dazwischen rekapitulieren in Erinnerungsfetzchen ihr simples früheres Dreiecksverhältnis. Das Neue daran war einst, daß dies Dreiergeplapper aus drei Aschen-Urnen heraus erklang, somit über das Irdische hinaus Endgültigkeits-Bedeutung beanspruchte. Inzwischen kennt man die Urnen wie die Mülltonnen und bedauert nur noch die — gerade in diesem Theater sehr bewegungsfreudigen und im Spiel aktiven — Darsteller ob der erzwungenen Aktionslosigkeit.

Die von George Froscher gestaltete Produktion folgte genau Becketts Anweisungen, hielt die Akteure gefangen in eigenartigen, wie aus Baumrinde gefertigten Vasen und fuhr mit dem Scheinwerfer dem jeweils Sprechenden ins weiß geschminkte, entpersönlichte Gesicht.

Margot Mayer, Frau I, blätterte mit der nötigen Ungerührtheit in den Memoiren ihrer alltäglichen Ehe, Glück nach DIN-Format, bis die Anzeichen fremder Beteiligung als Katastrophenmeldung auftauchen. Annemarie Baur, Frau II, tat den (besonders beim Da-capo-Dialog) ermattenden Zuschauern den Gefallen, sich nicht ganz so tot zu stellen, wie Beckett es vorschreibt: eine gewisse scharfe (berlinisch angehauchte) Kaltschnäuzigkeit ließ einiges von der einstigen Strategie der flotten Ehestörerin ahnen.

Kurt Bildstein, der Mann und Zankapfel der beiden Frauen, vom Autor mit ermüdender Neigung zum Schluckauf geschlagen, gab seiner Sprache den manierierten Tonfall des am Kampf der Weiber längst nicht mehr Interessierten. Er hätte wohl jenseitig-unbeteiligter sein sollen; aber wer weiß das schon mit Sicherheit.

Die unverkennbar sorgfältig erarbeitete Inszenierung ergab immerhin eine gute Lektion in Sachen Beckett, deren Wertung allein von der eigenen Beziehung zum Autor abhängt. Daß diese allgemein zunehmend kühler wird, war auch an den Reaktionen des sehr aufmerksamen und für die Arbeit dankbaren Publikums zu spüren.

Effi Horn